

schwanden, sondern mit wachsender Notwendigkeit eines Innen skeletts in den Körper einsanken und selber zu Ergänzungen des Innen skeletts wurden; schon früh bei den Fischen ist es so mit Deckplatten des Kopfes ergangen, die zu inneren Schädelteilen wurden. Im einzelnen unterliegen aber die Deutungen der Brustgürtelknochen dieser Urvierfüßler naturgemäß noch vielfachen Irrtumsmöglichkeiten. Da die Gelenkverbindungen der Teile verwest sind, so wußte man anfangs nicht, wie die halbmondförmigen Körper (c) zu beiden Seiten des Episternums zu deuten seien, und hielt sie wohl selbst für die Schulterblätter; genauere Untersuchungen haben aber gezeigt, daß sie die Anfänge der Klauenbeine (Coracoidea) darstellen.

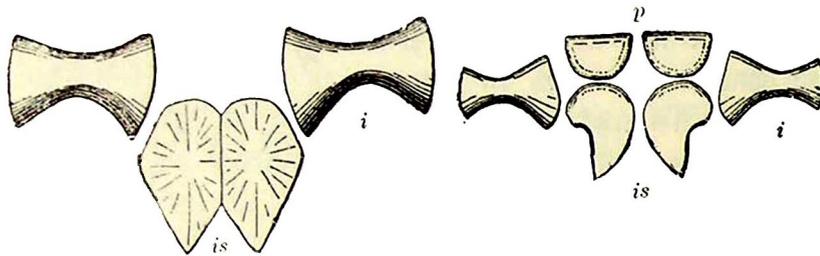


Fig. 46.

Beckengürtel der Urvierfüßler Branchiosaurus (links) und Discosaurus.  
Nach Credner.

Im Gegensatz zu der Übereinstimmung des Schultergürtels mit dem reptilischen zeigt der Beckengürtel einiger Stegocephalen wieder mehr mit dem der Amphibi-

bien gemeinsame Züge. Wie bei diesen wird er mit Hilfe eines kräftigen Rippenpaars von nur einem einzelnen Kreuzbeinwirbel getragen, während bei den Reptilien (und den höheren Wirbeltieren überhaupt) meist mehrere Wirbel zum Kreuzbein verwachsen. Das Becken bilden bei Branchiosaurus (Fig. 46 links) und Pelosaurus nur zwei paarig auftretende Knochen, die seitlichen Darmbeine (Ilea i) und die bauchständigen, zusammenhängenden Sitzbeine (Ischia is). Die Hüftgelenkpfanne ist knorpelig geblieben und daher nicht erhalten. Bei den Gattungen Hylonomus, Petrobates und Discosaurus (Fig. 46 rechts), die auch sonst mehr reptilische Züge aufweisen, stellen sich aber doch außerdem noch gesonderte Schambeine (Pubica p) ein, wie bei den Urreptilien. Das Gliedmaßen skelett gleicht selbst völlig dem der lebenden Molche, indem es sich aus Knochenröhren mit knorpeligen Gelenkenden zusammensetzt, wobei die Bein Knochen meist etwas länger ausfielen, als die Armknochen.

Viele von den kleinen und kleinsten, kaum über 10 cm langen Arten dieser Urvierfüßler mögen gleich unsern Laubfröschen Baumstämme erklettert haben, denn in hohlen Stämmen des Steinkohlenwaldes hat man ihre Körper mehrfach noch angetroffen (doch vgl. Bd. I S. 187). Jedenfalls aber brauchten alle Arten noch die Nähe des Wassers, in dem ihre Jungen allein leben konnten und in das auch die Alten genau so zur Vollführung ihrer Eiablage sich zurückbegeben haben werden, wie es heute noch unsere Landmolche und Landkröten alljährlich tun. Schon in der altertümlichsten